

Burgenkarte der Schweiz – Medienorientierung vom 27.9.2007

Nicht weniger als 4450 mittelalterliche Burgen, Burgstellen sowie weitere Befestigungsanlagen aus verschiedenen Epochen von Urgeschichte bis in die Neuzeit sind auf der Burgenkarte der Schweiz eingetragen. Etwa drei Viertel davon liegen in der Schweiz, ein Viertel im angrenzenden Ausland. Die Kartierung hat an den modernen Landesgrenzen sinnvollerweise keinen Halt gemacht. Zu jedem Objekt findet sich in der Begleitbroschüre eine knappe Beschreibung.

Damit ist die Schweiz das einzige Land, das ein derartiges, umfassendes Kartenwerk zu Burgen vorweisen kann. In anderen Ländern wie Italien und Deutschland gibt es zwar ähnliche Projekte, doch wurde auf nationaler Ebene bisher keines zum Abschluss geführt. Von der Burgenkarte der Schweiz dagegen können wir heute bereits die vollständig überarbeitete Neuauflage präsentieren. Die 1978 bzw. 1985 erschienene Erstausgabe ist seit einiger Zeit vergriffen. Doch wurde immer wieder danach gefragt. Der Schweizerische Burgenverein hat deshalb nach Möglichkeiten gesucht, das Werk neu aufzulegen. Mit dem Generalsekretariat des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS und dem Bundesamt für Landestopographie swisstopo, das bereits bei der ersten Auflage beteiligt war, haben wir die geeigneten Partner gefunden. Nun liegt das Werk vor: ein Westblatt und ein Ostblatt mit je einer Begleitbroschüre.

Betrachten wir das Kartenbild, so sind schon auf den ersten Blick grosse Unterschiede zwischen einzelnen Regionen zu erkennen. In der Schweiz gibt es viele burgenreiche Landschaften. Im bündnerischen Domleschg etwa sind Burgen und Ruinen noch heute prägende Elemente des Landschaftsbildes. Eine hohe Dichte von Burganlagen, die in der Neuzeit häufig zu Schlössern umgebaut wurden, ist etwa auch am Nordufer des Genfersees festzustellen. Auch die Region Bern oder das Baselbiet weisen eine hohe Dichte mittelalterlicher Burgen auf. Im Waadtländer Jura dagegen finden sich kaum Burgen.

Die Unterschiede stehen etwa im Zusammenhang mit unterschiedlichen Verkehrslagen und hängen v.a. mit den herrschaftlichen Verhältnissen zusammen. Eine Burg war Sitz eines Adelsgeschlechts und damit Zentrum einer Herrschaft. In der Regel gilt deshalb, dass Regionen, in denen im Mittelalter die Herrschaftsverhältnisse sehr zerstückelt waren, eine hohe Dichte an Burgen aufweisen. Dies trifft etwa für die Region südlich von Winterthur zu, wo auf der Karte zahlreiche Burgstellen zu finden sind. Dort treten die Unterschiede der Erhaltung dieser Anlagen klar zu Tage. Abgesehen von der heute als Museum genutzten Kyburg sind die meisten Anlagen nur als Erdwerke überliefert. D.h. im Gelände sind etwa der Burghügel und ein Befestigungsgraben erkennbar. Diese Unterschiede in der Erhaltung der Anlagen sind auf Karte durch unterschiedliche Signaturen gekennzeichnet und im Begleitheft kurz kommentiert.

Die Gründe für die unterschiedliche Erhaltung sind sehr vielfältig. Häufig wird vergessen, dass v.a. in der Frühzeit des Burgenbaus, besonders im 11. Jahrhundert, Burgen z.T. nicht in Stein, sondern ganz aus Holz gebaut wurden. Andere Anlagen wurden dagegen über die Jahrhunderte hinweg bis heute

genutzt. Denken wir etwa an Anlagen, die im ausgehenden Mittelalter zu Landvogteischlössern umgebaut wurden oder in der Neuzeit als Landsitze führender Familien dienten.

Burgen, seien es nun Anlagen, die bis zum Dach noch erhalten sind, oder solche, die nur als Ruine auf uns gekommen sind, erfreuen sich grosser Beliebtheit. Denken wir etwa an Burgen als repräsentative Kulisse für Hochzeiten oder als dankbare Ziele von Schulreisen. Bei letzterem dürfte vor allem das Geheimnisvolle eine Rolle spielen, Denken wir an all die Geschichten und Sagen von Geheimgängen, Verliessen etc. Der Besuch einer Burg ermöglicht den unmittelbaren, ja handgreiflichen Kontakt mit der Vergangenheit. Dabei können gerade Ruinen besonders spannend sein, wo die Phantasie das Fehlende ergänzen kann.

Die Burgenkarte soll Laien wie Fachleuten einen Überblick über die Burgenlandschaften der Schweiz vermitteln. Die Begleitbroschüre gibt erste Hinweise zur Geschichte der Anlage.

Die Burgenkarte ist damit ein geeignetes Informationsinstrument für alle, die sich informieren wollen und gerne Burgen und Burgruinen besuchen möchten. Neben den allseits bekannten Anlagen wie etwa dem Schloss Chillon und dem Castel Grande bei Bellinzona sind eine grosse Zahl weiterer Anlagen zu entdecken. Neben dem Informations- und Bildungsaspekt kommt der Burgenkarte damit auch ein touristischer Aspekt zu.

Dem Schweizerischen Burgenverein ist die Vermittlung geschichtlicher Zeugnisse des Mittelalters an ein breites Publikum ein besonderes Anliegen.

Gebaute geschichtliche Zeugnisse wie Burgen sind jedoch ein gefährdetes Kulturgut. Die Burgenkarte als gesamtschweizerisches Inventar kann zum Schutz dieses Erbes beitragen. Denn nur was man kennt, kann man auch schützen. Darüber hinaus spielt die Wertschätzung eine entscheidende Rolle. Und die Wertschätzung wiederum steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kenntnis dieser Kulturgüter. Die Burgenkarte der Schweiz kann damit auf verschiedenen Ebenen wirken.

Dass die Burgenkarte der Schweiz realisiert werden konnte, ist dem unkomplizierten Zusammengehen verschiedener Institutionen zu verdanken.

Der Schweizerische Burgenverein ist dem Generalsekretariat des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport mit der Eidgenössischen Militärbibliothek und dem Bundesamt für Landestopographie swisstopo zu grossem Dank verpflichtet. Diese Stellen haben das Projekt wohlwollend aufgenommen und mitgetragen. Ohne sie hätte das Projekt nicht realisiert werden können.

Die Aufarbeitung der inhaltlichen Grundlagen der Burgenkarte wurde dem Schweizerischen Burgenverein dank namhafter finanzieller Beiträge ermöglicht. Ein grosser Dank geht hier an die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, an das Bundesamt für Kultur und an die Post.

Die kantonalen archäologischen Dienste und die Denkmalpflegestellen der Kantone haben mit wichtigen Informationen aus ihren Archiven und zahlreichen Auskünften von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Gelingen des Werks wesentlich beigetragen.

Dr. Renata Windler, Präsidentin